

Im Folgenden stellt Sr. Nadya sich selber und ihren Weg in die Gemeinschaft vor:

„ Mein Name ist Nadya Ruzhina. Ich werde am 11 Juli in einer internen Feier meine Ewige Profess ablegen. D.h. ich werde mich endgültig an Gott in unsere Kongregation binden. Wie kam es dazu?

Ich bin in Plovdiv in Zentralbulgarien geboren und in der naheliegenden Kleinstadt Rakovski aufgewachsen. Rakovski ist Ihnen wahrscheinlich kein Begriff. Sie könnten den Namen allerdings gehört haben während der Apostolischen Reise von Papst Franziskus nach Bulgarien im Jahr 2019. Damals besuchte der Papst auch meine Heimatstadt, um sich mit Katholiken des Landes zu treffen und die Erstkommunion mit Kindern aus ganz Bulgarien zu feiern. Die Stadt ist mit ihrer zu 90 Prozent katholischen Bevölkerung eine große Ausnahme für das Land. Die meisten Bulgaren bekennen sich zum orthodoxen Glauben (60 %) oder sind religionsunspezifisch (27 %). Der Anteil der Katholiken im Land beträgt weniger als ein Prozent. Für mich waren Glaube und Gemeinschaft prägende Werte, die ich in dieser kleinen Diaspora-Kirche kennenlernen und wertschätzen durfte. Dank meiner Heimatkirche habe ich die Basis für ein Glaubensleben mit Gott und für Gott, mit den Menschen und für die Menschen erhalten. Kein Wunder, dass ich mich dann für ein Ordensleben entschieden habe und in die Gemeinschaft der Missions-Benediktinerinnen eingetreten bin.

Für meine klösterliche Formation musste ich nach Deutschland kommen, weil unsere Gemeinschaft in Bulgarien kein unseren Konstitutionen entsprechendes Formationshaus hat. So kam ich nach Tutzing am schönen Starnberger See, wo ich einige Jahre meines Lebens verbringen durfte. Ich habe in Benediktbeuern ein Studium der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungsfachhochschule absolviert. Neben dem Studium konnte ich dort gute Freundschaften bilden und mich in der Katholischen Hochschulgemeinde engagieren. Diese halfen mir zur Integration sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft und der deutschen Kultur, dafür bin ich bis heute dankbar.

Die Kirche in Deutschland hat in den letzten Jahren verschiedene Krisen durchlebt und dennoch nicht aufgehört über den eigenen Tellerrand zu schauen. Ich denke an die zahlreichen deutsche Hilfswerke, wie die Sternsinger, Missio, Caritas Internationalis oder Renovabis. Beim letzteren habe ich zuletzt gearbeitet. Es ist eine Initiative der deutschen Kirche, die

schon seit der 90er Jahren in verschiedenen mittel- und osteuropäischen Ländern engagiert und partnerschaftlich mit Kirche und andere Gesellschaft vor Ort arbeitet. Zahlreiche soziale, pastorale und Bildungsprojekte wurden unterstützt. Das ist eine große Leistung, die nicht zuletzt auch das Zusammenleben und das umeinander wissen in Europa fördert. Da mir die Kirche im Osten wichtig ist, habe ich sowohl in meiner Noviziatszeit als auch als Jungprofesse (also Schwester mit zeitlichen Gelübden) bei Renovabis gearbeitet. In meiner Junioratszeit war ich auch zwei Jahre in unserem Konvent in Bulgarien eingesetzt, wo ich die Gemeinschaft nach meinen Möglichkeiten unterstützt habe. Ein Teil meiner Aufgaben war die Kinder- und Jugendarbeit.

Nach meiner ewigen Profess werde ich für längere Zeit nach Bulgarien ausgesandt. Ich bin froh und dankbar, dass mir die Gemeinschaft diese Aufgabe anvertraut und zumutet. Denn die Gemeinschaft in Bulgarien besteht derzeit aus einer kleinen internationalen Gemeinschaft. Die fünf Schwestern die gerade dort leben, kommen aus den Philippinen, Korea und Kenia. Eine interkulturelle Gemeinschaft ist zwar etwas Schönes, allerdings auch sehr Forderndes. Ich vertraue aber darauf, dass Gott mit uns ist und uns seine Wege zeigen wird, wie wir miteinander im 21. Jahrhundert für die Menschen da sein können. „